

### Todesurteile gegen Preismischerer

**Selbstverständlich nur in der Sowjetunion**

Moskau, 24. Juni. Nach sechstägiger Verhandlung wurde im Gericht gegen 23 Leiter und Angestellte einer der Moskauer staatlichen Kleinhandelsorganisationen das Urteil gefällt. Die Urteile verurteilten die Hauptorganisatoren und Anführer: Zolotarew, Kojokin, Smirnow, Schubin und Konstantinow zum Tode durch Erschießen, sieben Angeklagte zu zehn Jahren Freiheitsstrafe und fünf zu je fünf Jahren sowie drei zu je fünf Jahren Zwangsarbeit. Drei Angeklagte wurden freigesprochen. Die Angeklagten, unter ihnen der stellvertretende Direktor der staatlichen Verwaltung des staatlichen Einzelhandels sowie Leiter der staatlichen Einzelhandelsorganisationen, hatten in systematischer Zusammenarbeit die Preise für den Einzelhandel heraufgesetzt, um die Umsätze zu den eigentlichen Preisen zu vergrößern und die Umsätze bei richtigen Umständen hunderttausende Rubel einbrachten. In ihre eigenen Taschen ließen sie sich außerdem verkaufen. Die Angeklagten, unter ihnen der stellvertretende Direktor der staatlichen Verwaltung des staatlichen Einzelhandels sowie Leiter der staatlichen Einzelhandelsorganisationen, hatten in systematischer Zusammenarbeit die Preise für den Einzelhandel heraufgesetzt, um die Umsätze zu den eigentlichen Preisen zu vergrößern und die Umsätze bei richtigen Umständen hunderttausende Rubel einbrachten. In ihre eigenen Taschen ließen sie sich außerdem verkaufen.

## Belgische Kumpels im Massenstreik

**Belgische Grubenherren begründen Lohnraub mit den „niedrigen Löhnen in Deutschland“**

Brüssel, 27. Juni. Der Streik im Kohlenrevier „Borinage“, wo 20 000 Arbeiter im Kampf stehen, hat sich auf das Kohlenrevier von Charleroi ausgedehnt. In dieser Gegend streiken die Bergarbeiter der Gruben um Milleau-Picquies und Pont-de-Loos. Teilweise sind in Charleroi ausgebrochen. Die reformistischen Führer haben alles in Bewegung gesetzt, um eine weitere Ausdehnung des Streiks zu verhindern. Starke Polizeikräfte wurden in das Streikgebiet entsandt. Das Internationale Komitee der Bergarbeiter richtet in einem Aufruf an die Bergarbeiter der ganzen Welt revolutionäre Kampfgrüße an die Streikenden. In dem Aufruf heißt es: Im letzten halben Jahre ist in der Borinage die Leistung des einzelnen Bergmannes von 425 Kilogramm im November 1931 auf 4713 Kilogramm im Mai 1932 gesteigert worden. Nach dem Bericht der Bank Nationalen Fonds wurde dagegen der Lohn im Jahre 1931 schon um 30 Prozent gekürzt. Jetzt soll eine neue Lohnsenkung von 5 bis 7 Prozent durchgesetzt werden, während gleichzeitig die Arbeitsbedingungen verschlechtert werden. Die belgischen Kohlenarbeiter erklären, sie seien nicht mehr leistungsfähig, besonders nicht wegen der niedrigen Löhne der deutschen Bergarbeiter und der durch das deutsch-belgische Kohlenabkommen geschaffenen Lage. Das sind dieselben Reden, die die englischen, französischen, polnischen, tschechischen, deutschen und die amerikanischen Kohlenarbeiter ihren Kumpels geben, wenn sie ihnen die Löhne abbauen und die Arbeitsbedingungen verschlechtern wollen. In allen diesen Ländern ersticken die revolutionären Führer immer wieder,

man könne dagegen nichts tun, die nationale Lage und die Weltwirtschaftskrise machen einen erfolgreichen Kampf unmöglich. Darum empfehlen sie den Kumpels die Annahme des Lohnabbaus und versprechen den Grubenherren die Behinderung von Streiks. Wenn das die Bergleute weiter zulassen, dann nimmt der Lohnabbau sein Ende mehr, dann werden immer mehr Kumpels arbeitslos, dann folgen in der Reihe auf die belgischen Bergarbeiter die Kumpels der anderen Länder im Unternehmertum. Das haben die Bergarbeiter der Borinage begriffen. Dafür werden sie die höchste Anerkennung der Proletarier aller Länder. Trotz aller Gegenmaßnahmen gegen den Kampf wurde mit 95 Prozent der Abstimmenden der Streik beschlossen. Die Bergarbeiter der Borinage streiken sich auch nicht durch die reformistischen Tricks mit der Verbotsdisziplin lockern. Sie lassen sich nicht bezirren, trotzdem die reformistische Bürokratie erklärt, der Tarifvertrag sei vom Verband unterschrieben, ihr Streik richte sich gegen den Vertrag, man könne keine tarifliche Zeit riskieren. Unter ihrem eigenen von den Belegschaften gewählten Streikleitungen begannen sie ihren Kampf. 20 000 traten auf den ersten Anruf in den Streik. Bergarbeiter aller Länder! Unterstützt eure belgischen Kameraden mit allen Kräften. Helft mit, daß endlich an einer Stelle beginnend die reaktionäre Offensive gegen eure Lebenseristenz zum Stillstand gebracht wird, damit der Sieg der Bergarbeiter Belgiens die Grundlage werde für den Gegenangriff der Bergarbeiter aller Länder gegen ihre Grubenbarone.

## Rote Partisanen erobern Teile der Mandschurei

Peiping, 27. Juni. Wie die Chardier japanische Presse meldet, sind die Kreise Chaojiam (im Südosten von Kien), Fanchi (im Südwesten von Kien) und Suno (im Osten von Kien) im ganzen Umfange von Partisanenabteilungen besetzt. Die Partisanentruppen leben unter kommunistischer Führung leben und darauf ausgehen, diese Gebiete nach dem Mutter der roten Gebiete im Süden China zu „sozialisieren“.

nahmen infolge der Wirtschaftskrise gerüttelt. Der Yen entwertet sich weiter. Um wieder Geld in die Staatskassen zu bringen, hat die Regierung beschlossen, im Finanzjahr 1932/33 Anleihen aufzunehmen. Unter diesen Anleihen befindet sich auch eine in Höhe von 250 Millionen „für die Operationen in der Mandschurei und um Shanghai.“ Der neueste Plan der japanischen Regierung ist also eine Kriegsanleihe für die imperialistische Raubpolitik in der Mandschurei und die Kriegsvorbereitungen in der Sowjetunion.

Die Zeitungen berichten weiter über die Entdeckung japanischer Sonderabteilungen unter der Führung von ausgewählten „Kernern der revolutionären Bewegung“ zur Niederwerfung der revolutionären Elemente in diesen Gebieten.

Frankreich diktiert Oesterreich

Die Defertationen unter den mandchurischen Truppen nehmen — wie die japanische Presse in Chaojiam berichtet — „den Charakter einer Epidemie“ an. In Chaojiam selbst häufen sich nach übereinstimmenden Meldungen der dortigen japanischen Presse *Heberolle* auf japanische Soldaten in der Umgebung von Chaojiam und bemahlte Leichentücher auf japanische Soldaten in der Stadt selbst. Im Zentrum der Stadt wurden wiederholt japanische Soldaten entwischt. Die Telefonverbindungen zwischen dem japanischen Stad und den Kasernen werden seit täglich zerstört. Nationalisierten mandchurischen Truppen desertieren täglich 30 bis 40 Soldaten, die ihre Waffen mitnehmen; in mehreren Fällen entziehen die Soldaten zusammen mit ihren Offizieren. Die Desertierer gehen zu den revolutionären Partisanengruppen über. Die japanische Presse fordert von den Militärbehörden die Ergreifung scharfer Maßnahmen gegen die am sich greifende „Desertierungs-Epidemie“.

Die Bedingungen Herriots für eine Anleihe

250 Millionen Kriegsanleihe gegen Sowjetunion und China

Kurze Auslandsnachrichten

Die japanische Finanzwirtschaft ist durch die Steigerung der Ausgaben für die Kriegsvorbereitungen und das Sinken der Ein-

Es wird herunter gerufen: „Bravo!“ „Das ist richtig!“ „So muß es kommen!“ Die Matrosen rufen zurück: „Nieder der Krieg!“ „Nieder der Kaiser!“ „Es lebe die Republik!“ „Hoch die Internationalen!“ Am Bahnhof läßt der Zug auf eine Patrouille: ein Dedoffizier, ein Duzend Torpedomatrosen; im Laufschritt kommen sie an. „Was ist hier los, wo wollt ihr hin?“ „Das geht dich einen Dreck an!“ „Nach der Feststrafe!“ „Nach der Arrestanstalt!“ „Die Gefangenen raushehlen!“ „Ich erkläre euch für verhaftet!“ Tolendes Gedrüll ist die Antwort. Der Dedoffizier versucht, sich mit seinen Leuten an die Spitze des Zuges zu legen, so, als ob er die unübersehbare Menge hinter sich abführte. „Wem, du bist wohl dämlich!“ „Dir haben sie wohl zu heiß gebadet?“ „Jetzt verschwinde, aber ein bißchen plätsch!“ Der Händlernmatrose, der den Zug anführt, drängt den Dedoffizier zur Seite. Die Torpedomatrosen sind mit Pistolen bewaffnet. „Anführer!“ bellt der Dedoffizier. Gleichzeitig greift er nach seiner Tasche. „Das Schicksal weg, das kann losgehen!“ „Dau ihm doch in die Hangähne!“ Ein Partisan, die Pistole fällt zu Boden. Die Patrouille wird entmachtet. Der Offizier wird nach hinten abgedrängt und in eine Seitenstraße geschoben. Der Zug marschierte weiter — durch die Holzerstraße bis zum Markt, dann in die Brunnwieser Straße hinein. Hunderte Patrouillen leisteten keinen Widerstand. Sie lassen ihre Führer stehen und schließen sich dem Zuge an. Die in den Kaffeehäusern und Theatern sitzenden Matrosen kommen heraus und marschieren mit. Hinter ihnen werden die Türen geschlossen. Die Restaurants lassen die Kellern herunter.

### Antifriegsaktionen

**„Röten“ imperialistische Luftmanöver**

London, 28. Juni. Die großen Luftflottenmanöver auf dem Atlantik von den Inseln von 250 000 Soldaten statt. Allein 1000 Schiffe waren zur Teilnahme an den Vorbereitungen der imperialistischen Kriege befohlen. — Die kommunistische Partei hatte eine Kampagne gegen diese imperialistische Parade durch und es gelang ihr, eine große Anzahl von Arbeitern zur Antifriegsaktion zu mobilisieren. In London selbst, wo die Antifriegsaktion, wurde eine besondere Agitation betrieben, die einen Anklang fand. Die von den Kommunisten auf dem Flugplatz verteilten Flugblätter wurden eifrig gelesen. Die Polizei drachte bedrohlich. Behauptungen vorzunehmen, jedoch wurde immer durch die unseren Genossen erteilte Waffenunterstützung abgewehrt. Die Londoner Abendpresse beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Gegenoffensive der Arbeiterklasse und sprach nur nebenbei von den Ereignissen des eigentlichen Luftmanövers.

### Zwei Jahre Gefängnis für den Geschäftsführer der „Humanite“

Paris, 28. Juni. Die Pariser Strafkammer hat in Abwesenheit des Geschäftsführers der kommunistischen Zeitung „Humanite“ einen mehrer Artikel, in denen eine Aufforderung von Militärsoldaten zum Ungehorsam“ erlassen wurde, zu zwei Jahren Gefängnis und 2000 Francs Geldstrafe verurteilt.

In Warschau hat Frankreich militärische Operationen gegen die nicht unterworfenen Stämme aufgenommen.

### Theodor Pilvier: Der Kaiser ging, die Generale blieben

Copyright by Malik-Verlag, Berlin.

Fortsetzung.  
„Das dauert schon viel zu lange! Inzwischen haben sie wieder von uns erschossen!“  
„Denk an Alwin Köhler!“  
„Und an Reichel!“  
Ein Matrose löst den Gewerkschaftsbeamten ab:  
„Wir haben uns lang genug von den Hosen an der Nase herumführen lassen. Das ist jetzt vorbei! Überall sind Kameraden von uns eingesperrt. Die Gefängnisse sind nicht mehr groß genug. Auch hier in der Waldwiese“ steht eine Kompanie von der Waldwiese, die haben sie hier eingesperrt und heute nicht rauslassen.“  
„In mehreren Stellen gleichzeitig werden Reden gehalten. Am Rande des Gehäuses spricht ein Matrose von einem Baum herunter.  
„Ein Werftarbeiter steht auf einem Schotterhaufen:  
„Wir sind vollständig auf Seiten der Kameraden von der Waldwiese, und wir sprechen unsere Unterstützung; wenn es sein muß, strafen die Gewerkschaften! Eure Kameraden sitzen hier in der Waldwiese“ und in der Feststrafe und in den Zuchthäusern. Das unsere besten Führer sind auch eingesperrt. Wir fordern die Freilassung sämtlicher politischer Gefangener. Und wenn unsere Forderungen nicht anerkannt werden, dann werden wir in den Generalstreik treten! Kameraden, wir müssen gemeinsam handeln: gegen die Offiziere, gegen die Kriegsgewinnler, gegen...“  
„Von der Waldwiese“ bricht ein Tumult aus.  
„Die große Welle kann wegen der Entfernung nicht leben, was ist aber dann hinter die Fensterheiden. Das von der Menge umschlossene Schilderhaus bewegt sich, wird hochgehoben, macht eine Drehung und fällt trachend zu Boden. 10 000 Menschen bewegen sich auf die Waldwiese“ zu.  
„Ein allgemeines Zischen und Pfeifen setzt ein. Auf der Treppe ein Feldwebel ausgetaucht, mit einer Pistole in der Hand, und hinter ihm treten jagend ein paar Wachtjungen heraus.“

Die Welle brandet die Stufen hoch. Der Feldwebel geht sofort unter. Die Volken geben ihre Gewichte freiwillig ab. Wie ein Ring zieht die Welle sich um das Gebäude zusammen. Die Türen splittern. Kein Fenster bleibt ganz. Ein Daulen hat einen Telegraphenstahl angepackt. Hände, Köpfe, Schultern, — der Stahl wankt, bricht aus dem Erdboden und legt sich der Länge nach um. Mit Stiefeln werden die Telegraphenstützen abgelegt. Die Verbindung nach Kiel ist unterbrochen.

Die Luft erfüllt von lautenstimmigen Triumphgeschrei. Einer der internierten Matrosen steigt durchs Fenster. Hände klopfen sich ihm entgegen. Und dann kommen sie durch Fenster und eingeschlagene Türen, truppweise, ein Duzend, einige Duzend, eine ganze Kompanie.

Aus der Menge ertönen Rufe:  
„Jetzt nach Kiel!“  
„Nach der Arrestanstalt!“  
„Nach der Feststrafe!“

Nach einmal taucht der Händlernmatrose über der Menge auf. Er steht auf dem umgestürzten Schilderhaus, schwenkt seine Wägel in der Hand und brüllt über die Köpfe weg:  
„Kameraden, das ist erst der Anfang! In Kiel sitzen hunderte und in Wilhelmshafen auch, und im Zuchthaus Rendsburg und in der Festung Köln. Jetzt marschieren wir! Raus die Gefangenen!“

Die Welle nimmt den Ruf an:  
„Raus die Gefangenen!“  
Die Spitze löst sich in Bewegung. Sie marschieren, die Felder und Matrosen von S. M. S. „König“, vom „Karlgraf“, vom „Großen Kurfürst“, vom „Kronprinz“ und die bestellten Matrosen aus der Waldwiese. Werftarbeiter und Frauen marschieren im Zuge mit. Ein Stuß geht es die Hamburger Chauflée entlang und dann in das Sophienblatt hinein. Die Stadt ist erreicht.

Fenster werden geöffnet. Vor den Haustoren drängen sich die Bewohner, Arbeiterfrauen, Urlauber in alten Felduniformen. Kinder laufen neben den Matrosen her.  
„Triebe!“  
„Freiheit!“  
„Raus die Gefangenen!“  
Was den Fenstern wird mit Tüchern gewinkt.

Es wird herunter gerufen:  
„Bravo!“  
„Das ist richtig!“  
„So muß es kommen!“  
Die Matrosen rufen zurück:  
„Nieder der Krieg!“  
„Nieder der Kaiser!“  
„Es lebe die Republik!“  
„Hoch die Internationalen!“  
Am Bahnhof läßt der Zug auf eine Patrouille: ein Dedoffizier, ein Duzend Torpedomatrosen; im Laufschritt kommen sie an.  
„Was ist hier los, wo wollt ihr hin?“  
„Das geht dich einen Dreck an!“  
„Nach der Feststrafe!“  
„Nach der Arrestanstalt!“  
„Die Gefangenen raushehlen!“  
„Ich erkläre euch für verhaftet!“  
Tolendes Gedrüll ist die Antwort. Der Dedoffizier versucht, sich mit seinen Leuten an die Spitze des Zuges zu legen, so, als ob er die unübersehbare Menge hinter sich abführte.  
„Wem, du bist wohl dämlich!“  
„Dir haben sie wohl zu heiß gebadet?“  
„Jetzt verschwinde, aber ein bißchen plätsch!“  
Der Händlernmatrose, der den Zug anführt, drängt den Dedoffizier zur Seite.  
Die Torpedomatrosen sind mit Pistolen bewaffnet. „Anführer!“ bellt der Dedoffizier. Gleichzeitig greift er nach seiner Tasche. „Das Schicksal weg, das kann losgehen!“  
„Dau ihm doch in die Hangähne!“  
Ein Partisan, die Pistole fällt zu Boden. Die Patrouille wird entmachtet. Der Offizier wird nach hinten abgedrängt und in eine Seitenstraße geschoben.  
Der Zug marschierte weiter — durch die Holzerstraße bis zum Markt, dann in die Brunnwieser Straße hinein. Hunderte Patrouillen leisteten keinen Widerstand. Sie lassen ihre Führer stehen und schließen sich dem Zuge an. Die in den Kaffeehäusern und Theatern sitzenden Matrosen kommen heraus und marschieren mit. Hinter ihnen werden die Türen geschlossen. Die Restaurants lassen die Kellern herunter.

(Fortsetzung folgt)